

23. Internationaler Kongress Renovabis 2019

„Kirche in der Großstadt. Herausforderungen für die Pastoral in Ost und West“

(München, Hochschule für Philosophie, 11./12. September 2019)



Markus-Liborius Hermann

Die Stadt als „Laboratorium“ der Evangelisierung – Anmerkungen zur einer pastoralen Herausforderung aus deutscher Perspektive

Das Christentum ist eine Stadtreligion. Nach dem „ländlichen“ Anfang zwischen Galiläa und Judäa spielt sich das Entscheidende in den Städten ab. Hier werden die Apostel auf eigene Art und Weise herausgefordert, das Evangelium zu verkünden und zu kommunizieren. In diesem Zusammenhang und im Blick auf das Tagungsthema „Glaube in der Stadt – mit und ohne Kirche“ eignet sich meines Erachtens eine Formulierung, die Papst Franziskus 2017 in der Apostolischen Konstitution *Veritatis Gaudium* (VG) über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten gebrauchte, um das Phänomen der Pastoral in der Stadt zu beleuchten: Papst Franziskus bezeichnete die Universitäten als „*kulturelles Laboratorium*“ (VG 3). Die Stadt, so die hier vertretene

These, ist auch ein ausgezeichnetes „Laboratorium“ – ein „Laboratorium“ der *Evangelisierung*. In der Stadt kann ausprobiert werden, was in der Pastoral zukunftssträftig sein könnte. Schon Papst Johannes Paul II. machte in seiner Enzyklika *Redemptoris missio* (RM) darauf aufmerksam, dass zu den bevorzugten Orten der Evangelisierung die Großstädte gehören, deren Kultur und Kommunikation den Lebensstil und das Lebensgefühl der Bevölkerung maßgeblich beeinflussen (RM 37). In drei Schritten soll diesem Ansatz nachgegangen werden. *Erstens* soll ein Blick auf das Phänomen „Stadt“ gerichtet werden: Was macht sie aus, wofür steht sie? *Zweitens* sollen grundsätzliche Überlegungen zu einer pastoralen „Logik der Stadt“ angestellt werden, um *drittens* Erfahrungen citypastoraler Ansätze in Deutschland zu reflektieren.

1. Wofür steht die Stadt?

Grundsätzlich sind in der Stadt die Neukonfigurationen der Gesellschaft, die gesellschaftlichen Megatrends, zuerst und verstärkt ablesbar. Die Städte sind Knotenpunkte gesellschaftlicher Veränderung. Ich kann hier aus Zeitgründen nur Schlagworte nennen: Säkularität, Globalisierung, Digitalität, unhintergebares Freiheitsparadigma, Individualisierung, Mobilität und Abbruch von Bindungskräften, Konsum, Beschleunigung, Massenhaftigkeit, parallele Lebenswelten, Multioptionalität und Komplexität. Zum Verständnis und Verhältnis dieser (Mega-)Trends zueinander müsste vieles gesagt werden. Sie alle verbindet, dass sie zuallererst in den Städten mit Händen zu greifen sind. Ich möchte an dieser Stelle das Phänomen *Säkularität* herausgreifen, denn in der säkularen Gesellschaft steht der Gottesglaube insgesamt zur Disposition, nicht irgendwelche Einzelheiten des christlichen Glaubensbekenntnisses.

Ich nehme meinen Ausgangspunkt dafür bei dem kanadischen Soziologen *Charles Taylor*, für den Säkularität „nicht einfach ein Verschwinden des Religiösen aus der Öffentlichkeit oder den Rückgang von Glaubenspraxis und Glaubenswissen im Sinne einer Subtraktionsgeschichte [bedeutet], sondern einen tiefen Umgestaltungsprozess fundamentaler Lebens-Erfahrungen und damit eine positive Herausforderung und Chance, innerweltliche Sinnsuche als legitim und ernstzunehmend zu akzeptieren“ (Zollitsch 2012a, 6). Säkularität zeigt sich somit in unseren west- und mitteleuropäischen Gesellschaften geradezu „als Bedingung des Religiösen“ (ebd. 5). Damit erscheint es wenig sinnvoll, Säkularität als einen zu bekämpfenden Gegner des Glaubens anzusehen.

Das Phänomen Säkularität ist vielmehr ein Prozess, der sich mit einer gewissen inneren Logik daraus ergibt, dass in einer pluralen Gesellschaft Menschen auf ganz unterschiedliche Art und Weise ihren Sinnbedürfnissen nachgehen können. Die einen finden nach wie vor Sinn in den klassischen Formen der Religiosität. Aber neben diesen gibt es unter pluralen Verhältnissen viele Alternativen. Und deswegen ist Religion nur eine Möglichkeit, ein sinnerfülltes Leben zu praktizieren, unter vielen anderen Möglichkeiten auch. War es „unter den kulturellen Bedingungen der Vor-Moderne ... kaum möglich, so etwas wie Sinn, Fülle und gelingendes Leben außerhalb einer Religion zu erfahren“ (Zollitsch 2012b), so stellt Religion in unserer säkularen Zeit nur noch eine Möglichkeit der Sinndeutung unter mehreren dar „– bis hin zur religiösen Indifferenz und radikalem Atheismus“ (ebd.).

Wir leben also in einer säkularen und komplexen Welt und diese Komplexität nimmt in den verschiedensten Bereichen immer mehr zu. Die Komplexität betrifft die Gesellschaft als Ganze, sowohl ihre Teilbereiche (wie z.B. Technik, Wirtschaft, Ökologie, Religion usw.) als auch jede einzelne Person ganz individuell. Die vielfältigen neuen Gestaltungsmöglichkeiten können eine große individuelle Kreativität freisetzen. Sie können aber auch zu Überforderung und Orientierungslosigkeit führen. Wer sich selbst immer wieder und in verschiedensten Lebensbereichen definieren muss – ob er das will oder nicht –, kann an dieser Aufgabe auch verzweifeln. Diese Phänomene sind zwar nicht allein und ausschließlich in der Stadt festzustellen, aber hier sind sie zuerst und verstärkt wahrzunehmen. Was heißt das nun für die Pastoral?

2. Pastorale Konsequenzen

Die Pastoraltheologin Maria Widl diagnostiziert zwei unterschiedliche pastorale Logiken, die sie bezeichnenderweise als „Logik des Dorfes“ und „Logik der Stadt“ umschreibt (Widl/Loffeld 2013): In der „Logik des Dorfes“ ist das *Christsein* ein *Erbe, Normalität*. Zudem hat die *Kirche* das *Monopol auf Religion* [Religion = Christsein = Kirchlichkeit]. *Glauben* kann drittens als *Konvention* beschrieben werden, als das, was sich gehört. Die katholische Kirche arbeitet seit der Neuzeit nach der „Dorf-Logik“ und hat diese auf die Städte übertragen und so Strukturen und Sozialformen der Überschaubarkeit, Erreichbarkeit und Vertrautheit geschaffen (Stichwort Gemeindeftheologie¹).

Widl wirbt nun für einen anderen Ansatz, der das Wagnis einer urbanen Logik mit seinen grundlegenden Verunsicherungen eingeht, und nennt dies die „Logik der Stadt“: In dieser „Logik der Stadt“ wird das *Christsein* als *Weg* und nicht als Erbe und Besitztum angesehen: Nicht etwas, was man hat, sondern etwas, „worum man ringen muss, das man sicher immer wieder neu suchen muss“ (ebd. 181). Die *Kirche* steht zweitens in der *Konkurrenz der Hoffnungen* und verfügt über kein religiöses Monopol mehr: Sie steht in der religiösen Multioptionalität und muss sich dort behaupten. Drittens wird der *Glaube* in dieser Logik zu einem *prophetischen Zeichen*: Er ist nicht mehr Konvention, etwas, das sich „so gehört“, das man „so macht“, sondern fordert auf geradezu prophetische Art und Weise heraus.

In der Auseinandersetzung mit der Stadt wird also deutlich: Unsere Kulturlogik ist eine post-volkskirchliche, eben eine säkulare. Für eine Neupositionierung der Pastoral muss deshalb von der „Logik des Dorfes“ Abschied genommen werden. Die „Logik der Stadt“ bietet die Chance, sich neu auf das Evangelium und die Reich-Gottes-Botschaft einzulassen. Deshalb sind die Städte auch hervorragende Laboratorien der Evangelisierung. Das heißt konkret: pastorale Risiko-Lust, Bereitschaft zum Scheitern, ökumenische Sensibilität, neue Sprachfähigkeit und Kommunikation (Stichwort Digitalität) u.v.m.: kurz und gut – *ein Sich-Einlassen auf Verunsicherung des Bisherigen*. Eine Pastoral nach der „Logik der Stadt“ bedeutet so – gerade vor dem Hintergrund der Evangelisierung – eine geistliche Herausforderung. Sie ist ein „Lernprogramm“ für die Kirche, die sich aus der Komfortzone einer bekannten und erprobten Pastoral hinein in ungesicherte Risikogebiete vorwagen muss – sie muss „sich aussetzen“, d. h. dorthin gehen, wo man sie braucht. Papst Franziskus bringt es in seinem Apostolischen

¹ Als Probleme der Gemeindeftheologie werden u.a. beschrieben: eine *latente Milieuverengung*, eine *mangelnde Pluralitätsfähigkeit*, *Diakonievergessenheit* und *Dominanz einer eucharistischen Monokultur des Liturgischen* etc. (Vgl. Bucher 2013).

Schreiben *Evangelii Gaudium* folgendermaßen auf den Punkt: „Es ist notwendig, dorthin zu gelangen, wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen, und mit dem Wort Jesu den innersten Kern der Seele der Städte zu erreichen“ (EG 74). Eben dieses „Außen“, der Ort, „wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen“, erlangt so eine ganz neue pastorale Dignität, „denn Kirche verliert sich nicht im Außen, sondern sie findet sich dort, weil dort ihre Aufgabe, die kreative Konfrontation von Evangelium und heutiger Existenz, wartet“ (Bucher 2017). Der bereits verstorbene Bischof Klaus Hemmerle hat dies einmal auf die schöne Formel gebracht: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe“ (Hemmerle 1996, 329). So geht die Kirche den Weg Gottes, „der sich ohne Sorge um den eigenen Selbsterhalt verschenkt, also eines risikofreudigen Gottes“ (Beck 2017). Wie aber sieht dies konkret in Deutschland aus?

3. Erfahrungen citypastoraler Ansätze in Deutschland

Im deutschen Sprachraum findet sich die so genannte „Citypastoral“, die sich als ein wichtiger Lernort der Pastoral etabliert hat. Die vielfältigen Vertreter dieses Anliegens, die sich u.a. im ökumenischen „Netzwerk Citykirchenprojekte [<https://www.citykirchenprojekte.de/>]“ zusammengeschlossen haben, spiegeln in ihren Ansätzen die oft polyzentrischen Strukturen der Stadt wider. So lässt sich auch das große Spektrum citypastoraler Ansätze erklären. Diese hier im Details zu beschreiben, kann nicht meine Aufgabe sein; einige Beispiele sollen aber präsentiert werden:

- Das nächtliche Weihnachtslob im Erfurter Dom

„Seit dem Jahr 1987 findet an Heiligabend kurz vor Mitternacht im Erfurter Dom ein Wortgottesdienst für Bürgerinnen und Bürger statt, die keine oder nur eine schwache Bindung an die Kirche haben und die Feier einer Christmette nicht mitvollziehen können.“

Anders verhält es sich bei diesem Nächtlichen Weihnachtslob, dem der Erfurter Bischof oder sein Weihbischof vorsteht: Das Evangelium von Weihnachten wird abschnittsweise vorgetragen. Dazwischen singen alle Weihnachtslieder, die den meisten von Kindheit an bekannt sind. Der Bischof hält eine kurze Weihnachtspredigt mit deutlichen Bezügen zur Lebens- und Erfahrungswelt der Gottesdienstteilnehmer. Es folgen Fürbitten, das Vaterunser, ein Weihnachtswunsch und der Segen des Bischofs.

Hunderte Menschen nehmen jährlich am Weihnachtslob teil. Die Zahl mag sich auch mit der Faszination erklären, die der Domberg mit dem Mariendom und der Severikirche ausübt: Nach der familiären Weihnachtsfeier an Heiligabend hatte es bereits zahlreiche Erfurter zum Domberg gezogen, als es das ‚Nächtliche Weihnachtslob‘ noch gar nicht gab. Der besondere Ort, der zur besonderen Stunde passt? Für viele jedenfalls ein Ort, wo das Geheimnis von Weihnachten spürbar wird.“²

- Die Citypastoral Berlin

² Übernommen von: http://www.dom-erfurt.de/index.php?article_id=36 (abgerufen am 10.9.2019)

Teile der Citypastoral Berlin firmierten zeitweilig unter dem Namen „Suchendenpastoral“. Dabei hatte diese Suche zwei Richtungen: Einerseits machte man sich auf die Suche nach den Suchenden. Andererseits verstand sich die zuständige Referentin Carla Böhnstedt auch selbst als Suchende – als Suchende nach einem neuen alltags-tauglichen Vokabular, einer zeitgemäßen, aber nicht anbiedernden, frischen, überraschenden Weise, sich mit gesellschaftsrelevanten Themen bzw. existentiellen Lebensfragen auseinanderzusetzen und die christliche Botschaft als Deutungshorizont anzubieten. Dazu, so ihre Überzeugung, „müssen wir raus aus der kirchlich-kuscheligen Komfortzone, rein ins pralle Leben. Wir wollen lernen von den Menschen hier in der Stadt und uns auf sie einlassen – indem wir wahrnehmen, hören, fragen. Wertschätzend, auf Augenhöhe, voneinander lernend.“

Ein Beispiel dafür ist das Kunstprojekt *„Before I die‘ - Spiel mir das Lied vom Leben“*. In der Fastenzeit 2015 beteiligte sich das Erzbistum Berlin zwei Wochen lang an dem globalen Kunstprojekt „Before I die“, das Menschen einlud, ihr Leben zu reflektieren. Dabei konnte man den Satzanfang „Bevor ich sterbe, möchte ich ...“ auf öffentlichen Tafelwänden im Vorübergehen vervollständigen und seine Sehnsüchte so mit anderen Passanten teilen. (Weitere Informationen finden Sie hier: <https://www.pastorale-innovationen.de/projekte-orte/internationales-kunstprojekt-before-i-die/>)

Bei der 2015er Street Action *„Abendma(h)l – ganz anders“* wurde Leonardo da Vincis berühmtes Gemälde „Das Abendmahl“ in Berlin am Gründonnerstag nachgestellt. Allerdings wurde es nicht ausgestellt, sondern auf öffentlichen Plätzen dargestellt – eine Idee, die zuvor bereits in Aachen und Hamburg realisiert wurde: 13 Akteure stellen an verschiedenen öffentlichen Orten einen schlichten Tisch auf und deuten eine Mahl-gemeinschaft an. Auf ein Signal hin erstarrt die Situation: Die Darsteller verharren in ihrer Pose und die zufällig vorbeisclendernden Passanten erkennen Leonardo da Vincis Gemälde wieder. Bei diesem Projekt ging es darum, vom Geschehen im Abendmahlssaal eine Brücke ins Heute hinein zu schlagen. (Weitere Informationen finden Sie hier: <https://www.pastorale-innovationen.de/projekte-orte/abendmahl-ganz-anders/>.)

- *Citykirche Wuppertal*

Die Citykirche Wuppertal im Erzbistum Köln steht den Menschen in ihrem Alltag im wahrsten Sinne des Wortes im Weg. Ansprechbar, unkompliziert und persönlich ist sie in den Fußgängerzonen der Innenstädte präsent, um mit den Menschen in Kontakt zu treten. In der Citypastoral geht die Kirche auf die Menschen zu. Sie geschieht „en passant“ – im Vorübergehen – in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt. In ihre gesellschaftliche Wirklichkeit hinein verkündet sie in Wort und Tat profiliert die christliche Botschaft vom Reich Gottes unter den Menschen. Eine Kirche, die zu den Menschen geht und das missionarische Wesen der Kirche ernst nimmt. (Weitere Informationen finden Sie hier: <https://www.pastorale-innovationen.de/projekte-orte/citykirche-wuppertal/>)

Sowohl die vorgestellten als auch viele weitere Initiativen kennzeichnet eine intensive Wahrnehmung der „außerkirchlichen Welt“ sowie die Bereitschaft, an bisher nicht gewohnten Orten in Erscheinung zu treten. Durch die daraus entstehenden Anfragen und Verunsicherungen erschließt sich das spezifisch pastorale Lernpotenzial – biblisch könnte man von Fremdprophetie sprechen. Die Pastoral lernt am „Außen“. Die „kreative Konfrontation von Evangelium und heutiger Existenz“ führt dabei auch zu „neuen Orten des Glaubens“, die sich auszeichnen durch: Gegenwartsfreude und missionarische Innovationslust, ein Sich-Einlassen auf fremde Lebenswelten, die Suche nach neuen Formaten des Kircheseins, die u. a. eine Bereicherung des Ortes durch die Charismen einschließt, auch durch die Suche nach einer neuen Verkündigungssprache und v.a. durch die Orientierung am konkreten Menschen. Nicht umsonst hat Johannes Paul II. festgehalten: Der „Mensch ist der erste Weg, den die Kirche bei der Erfüllung ihres Auftrags beschreiten muß: er ist der erste und grundlegende Weg der Kirche, ein Weg, der von Christus selbst vorgezeichnet ist“ (RM 14; vgl. auch Jesu Frage an den Blinden in Jericho in Lk 18,41: „Was willst du, dass ich dir tue?“). Viele der so entstehenden Orte, an denen Kirche wächst, mag man sie „Biotope des Glaubens“ oder „Räume erfahrbarer Gnade“ (R. Bucher) nennen, sind nicht mehr überschaubar, nicht auf Dauer angelegt und nicht mit einem pastoralen Alleinvertretungsanspruch ausgestattet. Sie sind vielmehr gastfreundlich, anonym und spontan. Folgt man dieser Spur, dann können pastorale „Gepflogenheiten“ („Das haben wir schon immer so gemacht“) aufgebrochen werden – die Citypastoral wird zum Seismographen der Veränderung, Motor der pastoralen Innovation und Impulsgeber einer lernenden Kirche (Ebertz 2010, 247).

Evangelisierung bedeutet in unserem Kontext für die Kirche, sich der urbanen Kultur zu öffnen und in diese hinein ihren ureigensten Auftrag zu verwirklichen: Die frohe Botschaft vom Reich Gottes unter den Menschen zu verkünden. An diesen Schnittstellen, in den zu entdeckenden Zwischenräumen kann die Gegenwart Gottes ent-deckt werden – dort wächst, auf je eigene Art und aus der „Freude des Evangeliums“ heraus auch Kirche. Die Städte sind ein „vorzüglicher Ort“ für und ein Laboratorium der Evangelisierung, wenn wir sie, so Papst Franziskus, mit kontemplativen Augen betrachten, „das heißt mit einem Blick des Glaubens erkennen, der jenen Gott entdeckt, der in ihren Häusern, auf ihren Straßen und auf ihren Plätzen wohnt ... Diese Gegenwart muss nicht hergestellt, sondern entdeckt, enthüllt werden. Gott verbirgt sich nicht vor denen, die ihn mit ehrlichem Herzen suchen, auch wenn sie das tastend, auf unsichere und weitschweifige Weise tun“ (EG 71).

Literaturhinweise:

- BECK, WOLFGANG: *Kirche im Abseits? Die Herausforderung gesellschaftsprägender Digitalität*, in: *futur2* (2/2017): <http://www.futur2.org/article/kirche-im-abseits-die-herausforderung-gesellschaftspragender-digitalitaet/>
- BUCHER, RAINER: *Die Gemeinde nach dem Scheitern der Gemeindeftheologie. Perspektiven einer zentralen Sozialform der Kirche*. In: SELLMANN, M. (Hg.): *Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle* (Herder kontrovers). Freiburg/Br. 2013. 19–54.
- BUCHER, RAINER: *Die unerbetene Chance nutzen!*, in: *feinschwarz* 2017 (<https://www.feinschwarz.net/die-unerbetene-chance-nutzen/>)

- EBERTZ, MICHAEL N.: *Kirche in der bürgerlichen Fremde. Citypastoral als Lernort der Seelsorge und Gesellschaftssorge*. Lebendige Seelsorge 61. Jg. H. 4 (2010), 242–248.
- HEMMERLE, KLAUS: *Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?*, in: Ders., *Spielräume Gottes und der Menschen: Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns*, Freiburg/Br. 1996, 324–339.
- TAYLOR, CHARLES: *Ein säkulares Zeitalter*. Frankfurt/Main 2009.
- WIDL, MARIA / LOFFELD, JAN: *Von der Dorf- zur Stadtlogik christlichen Lebens. Über die Kultur von Andersorten in und jenseits von Gemeinde*. In: Lebendiges Zeugnis 68. Jg. H. 3 (2013), 178–191.
- ZOLLITSCH, ROBERT: *Gott erfahren in einer säkularen Welt* (Rede von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch anlässlich des Kongresses „Wohin ist Gott?“ vom 29. Mai bis 1. Juni 2012, Vallendar), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz 28) Bonn 2012a.
- ZOLLITSCH, ROBERT: *Säkularität als Herausforderung und Chance zur Neuevangelisierung* (Statement des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz bei der XIII. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode) (2012b); (http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/102012-Bischofssynode-Statement-Saekularisierung-EB-Zollitsch.pdf)